

# INHALT



## N° 36

4. SEPTEMBER 2020

Die Titelthemen sind rot gekennzeichnet



„Ob ein Mann oder eine Frau spielt, ist nicht wichtig“

**Sophie Heinrich Seite 72**

Die Konzertmeisterin der Wiener Symphoniker hält es mit strikter Qualität

### Standards

Editorial .....	3
Haderer .....	4
Leitartikel .....	6
Leserbriefe .....	9
Fotos der Woche .....	10
Impressum .....	63

### VGN Serviceportal

www.serviceportal.vgn.at  
Telefon: 01/9555 100

## FAKTEN

### 20 Die Kurz-Strategie

Was der Bundeskanzler mit seiner „Corona-Rede“ wirklich bezweckte

### 24 Wissenschaft

Ist der Covid-Spuk im nächsten Sommer tatsächlich vorbei? Fachleute äußern massive Zweifel

### 26 Reality-Check

So will Kurz Österreich wieder flottmachen – sein Katalog im Experten-Check

### 30 Opposition

Die Neos sehen den Regierungschef als Meister der nebulösen Verwirrung

### 32 Das große Interview

Der steirische Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer spricht Klartext

### 38 Fußball-Rätsel

Wie ein Glücksspielkonzern bei einem burgenländischen Dorfverein mitmischt

### 42 Anlage

Richtig sparen in Covid-Zeiten

### Rubriken

44 Peter Sichrovskys Schlaglichter

## LEBEN

### 48 Reise

Die Region rund um den Wilden Kaiser begeistert nicht nur „Bergdokter“-Fans

### 52 Schulstart

Wie der Semesterstart die Wirtschaft ankurbeln soll

### 54 Lern-Tipps

Diese Kurse machen Kids jenseits der Schule fit

### 56 Wissenschaft

Neues aus der Corona-Forschung

### Rubriken

58 Essen/Trinken

60 Motor

63 Tiere



## MENSCHEN

### 66 Hermann Nitsch

Der Meister des blutigen Ernstes hat sich duftigen Blumenfarben zugewandt und arbeitet am Sechstagespiel

### 72 Sophie Heinrich

Bei den Symphonikern nimmt eine Frau den Platz am wichtigsten Pult ein. Quoten hält die Konzertmeisterin für unerheblich

### 78 Paul Pizzera

Der Kabarettist als Autor: „Keine Angst vorm Therapeuten!“ ist die Botschaft seines unterhaltsamen Werks mit Tiefgang

### 84 Thomas van Straubenzee

Wie Prinz Williams Freund zur wichtigsten Stütze wird

### Rubriken

65 Mann der Stunde

76 Kulturtipps

86 Leute

90 Spitzentöne

Die in dieser Ausgabe beschriebenen Produkte zu den Themen Kulturtipps, Kulinarik, Kosmetik und Auto wurden der Redaktion zum Teil von den Herstellern zur Verfügung gestellt. Die Reise nach Ellmau erfolgte auf Einladung des Hotels Der Bär.





ALLES FÜR DIE  
MUSIK. Sophie  
Heinrich, Ausnahme-  
violinistin



# „Ob ein Mann oder eine Frau spielt, ist nicht wichtig“

Seit der vergangenen Spielzeit ist **Sophie Heinrich** Konzertmeisterin der Wiener Symphoniker. Der Kinofilm „Tonsüchtig“ dokumentiert ihr Probespiel und den Orchesteralltag

Von Susanne Zobl

Die Startnummer fünf wird aufgerufen: Eine Geigerin tritt hinter einen schwarzen Paravent. Die Kamera zeigt die Musikerin in der Totalen. Sie trägt keine Schuhe, und die Solopassage aus Mozarts Violinkonzert KV 219 gelingt ihr exzellent. Die Geigerin ist Sophie Heinrich, und sie spielt um ihre Zukunft: um den wichtigsten Posten bei den Wiener Symphonikern, um den des Konzertmeisters. Das ist die wichtigste Stelle im Orchester. Der Konzertmeister führt die ersten Geigen an und muss von seinem Pult aus das Orchester koordinieren, wenn es an der Verständigung mit dem Dirigenten mangelt.

Probespiele, zu bestehen von Musikern, die sich bei einem Orchester um eine Stelle bewerben, werden stets nur unter Ausschluss der Öffentlichkeit durchgeführt. Die Filmemacher Iva Švarcová und Malte Ludin bekamen die Ausnahmegenehmigung, den Vorgang in ihrer Dokumentation „Tonsüchtig. Die Wiener Symphoniker von innen“ (derzeit im Kino) zu zeigen, vorausgesetzt, die Bewerber seien damit einverstanden. Sophie Heinrich war es.

## Ohne Schuhe in die erste Runde

„Ich fand es wichtig, dass ein Probespiel auch einmal im Kino gezeigt wird. Aber es war schon eine zusätzliche Herausforderung“, sagt die heute 39-jährige Deutsche. Geschadet hat es ihr nicht. Am 10. November 2018 wurde sie als Nachfolgerin des legendären Konzertmeisters Florian Zwi-

auer, der vor der Pensionierung stand, bei den Symphonikern aufgenommen.

Das war zehn Jahre nachdem die oft als „Herren-Club“ verrufenen Wiener Philharmoniker die gebürtige Bulgarin Albena Danailova zur Konzertmeisterin ernannt hatten und 24 Jahre nachdem Birgit Kolar das Konzertmeister-Probespiel bei den Symphonikern für sich entschieden hatte, aber nach zwei Jahren aus dem Orchester ausgeschieden war. Im Radio-Symphoniorchester Wien (RSO) sind zwei Frauen auf den Konzertmeisterposten: seit 1993 die Irin Maighréad McCrann und seit 2011 die Serbin Kristina Suklar.

Fragen über Frauen in Führungspositionen lehnt Sophie Heinrich jedoch ab. „Es ist nicht wichtig, ob ein Mann oder eine Frau spielt. Es kommt doch immer nur darauf an, wie musiziert wird“, sagt sie. Um mögliche Vorurteile von vornherein auszuschließen, war sie ohne Schuhe zur ersten Vorspielrunde angetreten. Denn die findet hinter einem Vorhang respektive Paravent statt. Hätte sie ihre Schuhe getragen, wäre sie durch das Klicken der Absätze sofort als Frau erkennbar gewesen.

Eines ist ihr wichtig: Als „Quotenfrau“ will sie sich nicht sehen. „Dafür wurde ich bei diesem Probespiel zu sehr in die Mangel genommen. Mir wurden keine Vorteile eingeräumt, im Gegenteil, ich hatte eher den Eindruck, dass man es bei mir genau

wissen wollte.“ Nicht unerwähnt will sie jedoch lassen, dass sie aufgefordert wurde, sich für diese Stelle zu bewerben. Denn sie war dem Orchester bereits bekannt.

Als sie 2015 bei einer Vorstellung von Richard Strauss' „Arabella“ an der Bayerischen Staatsoper in München aushalf, war Philippe Jordan der Dirigent. Dem damaligen Chef der Symphoniker gefiel ihre Art zu musizieren. 2016 gastierte sie unter seiner Führung im Wiener Konzerthaus bei den Symphonikern am Konzertmeisterpult. Mit dem Pianisten Yefim Bronfman wurde Tschaikowskys zweites Klavierkonzert in G-Dur aufgeführt. Das Werk weist eine besonders fordernde Passage für Solovioline auf, und Heinrichs Spiel gefiel dem Orchester. Auch bei der „Nussknacker-Suite“ verstand man einander vorzüglich. „Diese Freude am Klang und am Spielen, dieses Musikantische kann ich auch bei mir entdecken. Deshalb, denke ich, passe ich so gut hierher nach Wien und zu den Wiener Symphonikern“, sagt die gebürtige Augsburgerin.

## Feuerprobe nach dem Lockdown

Bereits zum Ende der Spielzeit hätte sie auf ihrem Posten vom Orchester bestätigt werden sollen. Doch im März kam der Konzertbetrieb Corona-bedingt zum Stillstand. Ihr Probejahr war dadurch um drei Monate verkürzt. Die werden nun im Herbst nachgeholt, nach der Aufführung von Richard Strauss' „Heldenleben“ mit dem fordernden Violinsolo. Die erste ▶

”

**Mir wurden keine Vorteile eingeräumt, weil ich eine Frau bin“**



Feuerprobe bestand sie bereits nach Auflösung des Lockdowns mit Bravour. Als bekannt wurde, dass die Symphoniker das Konzerthaus nach dem Stillstand eröffnen würden, lag es an ihr, das richtige Programm zu finden und das Orchester zu leiten. Das war keineswegs einfach, denn die Dauer war auf höchstens 95 Minuten beschränkt. Ein Mozart-Klavierkonzert mit dem weltformatigen Pianisten Igor Levit war zwar vom Konzerthaus festgelegt, doch der Rest oblag ihr, da sie das Konzert von ihrem Pult auch leitete. „Ich musste bedenken, dass wir drei Monate nicht gespielt hatten und nur wenig Zeit zum Proben haben“, erklärt Heinrich. Sie entschied sich für die Ouvertüre zu Mozarts „Schauspieldirektor“ und Griegs „Holberg-Suite“. Das Unternehmen gelang.

### Leben wie eine Nonne

Der Posten des Konzertmeisters gebe ihr die Möglichkeit, zu gestalten, und deshalb sei diese Stelle für sie so attraktiv, erklärt sie. Das Musizieren an sich sei für sie seit Teenager-Tagen wie eine Sucht: „Musik wurde in unserer Familie immer wichtiger genommen als Sport.“ Ihre Mutter war Kindergärtnerin und der Vater Ingenieur, und jedes der fünf Kinder sollte ein Instrument lernen. Sophie entschied sich für die Geige. In den ersten Jahren achtete die Mutter darauf, dass täglich geübt wurde. „Sie hatte nicht den Ehrgeiz einer russischen Eisläufermutter“, beschreibt die Tochter ihre frühe musikalische Erziehung. Das war auch nicht erforderlich: Sie wollte spielen.

„Es gab eine Zeit, da war ich genauso ein Rennpferd wie viele andere in diesem Metier auch. Ich nahm an Wettbewerben teil, von denen ich einige gewann. Ich übte wie verrückt, als Teenager lebte ich fast wie eine Nonne, ich wollte immer nur musizieren und immer besser werden.“ Schon als Siebenjährige hatte sie eine fixe Berufsvorstellung: Geigenlehrerin wollte sie werden. Das hielt sie auch in den Stammbüchern ihrer Klassenkollegen fest. Mit 13 entdeckte sie ihre Leidenschaft für Kammermusik. Da es mehr Geiger als Bratschisten gab, suchte sie ihr Glück im Violaspiel, bis sie einen Kurs bei Karajans ehemaligem Konzertmeister Thomas Brandis belegte. Auf seinen Rat kehrte sie zur Geige zurück. „Dann machte ich die gesamte Maschinerie des in Deutschland üblichen Programms von ‚Jugend musiziert‘ durch“, sagt sie. In regionalen und Bundes-Jugendorchestern war sie eine der Jüngsten. „Ich habe dort das Orchesterspielen von der Pike auf gelernt.“



Sophie Heinrich beim Probespiel, zu sehen in: „Tonsüchtig“ von Iva Švarcová, Malte Ludin (derzeit im Kino). Die Wiener Symphoniker im Musikverein (Bild unten)

### „Ungeschliffenes Juwel“

Als sie Brandis mit 15 Jahren wieder vorgespielte, nannte er sie ein „ungeschliffenes Juwel“ und begann, sie zu unterrichten. Als 22-Jährige, noch während ihres Studiums an der Hanns-Eisler-Hochschule für Musik, half sie bei den Berliner Philharmonikern aus, womit sich ein Teenager-Traum erfüllte. Bernard Haitink dirigierte die „Alpensinfonie“ von Richard Strauss – „ein wahrer Humanist stand da am Pult“. Die Berliner Kollegen luden sie immer öfter ein, auch auf Tourneen. Nach einem Konzert im Teatro la Fenice in Venedig ließ das Publikum Blumen auf das Orchester regnen. „Das war wirklich schön, doch mir fehlte etwas. Ich hatte nur wenige Möglichkeiten, etwas zu gestalten“, erinnert sie sich. Damals war sie 23 und beschloss, sich nur für die ersten Stellen zu bewerben. Bei den Lübecker Philharmonikern nahm sie eine Stelle als stellvertretende Konzertmeisterin an, pendelte zwischen Kammermusik-Auftritten, Wettbewerben und dem Orchesterberuf. Zwischen den Vorstellungen von Wagners „Ring“ in Lübeck trat sie beim renommierten ARD-Wettbewerb an und wurde beste Deutsche.

Als an der Komischen Oper in Berlin ein Konzertmeisterposten frei wurde, kündigte sie in Lübeck und bewarb sich. Mit Erfolg. „Dabei lernte ich das Handwerk. Das war knallharte Schule, ich habe sehr viel gelernt, aber ich bin zäh und sehr fleißig. Das hat den Kollegen imponiert“, blickt sie auf diesen entscheidenden Lebensabschnitt zurück. Sieben Jahre blieb sie auf dem Posten, bis die Wiener Symphoniker riefen.

Doch das ist alles nichts gegen das, was die alleinerziehende Mutter des sechsjährigen Rafael vor ihrem Probespiel in Wien durchmachen musste: In jenen Wochen, in denen sie eigentlich die höchst anspruchsvollen Stellen für das Probespiel üben sollte, stürzte ihr Kind von einer Kletterwand. Mit Verdacht auf innere Blutungen wurde der Kleine ins Krankenhaus eingeliefert. Drei Tage und drei Nächte lang wachte sie an seinem Bett und, Gott sei Dank, der Bub erholte sich.

Vor dem Ausbruch der Pandemie begann Rafael, Violine zu lernen. In seinem Zimmer habe er ihr Bild als junge Geigerin aufgehängt, erzählt sie stolz, bevor sie sich wieder dem Üben zuwendet. **N**